

Alles stimmt – manchmal

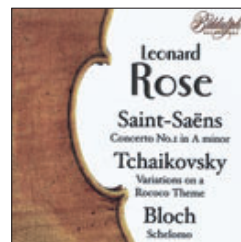
Ob Jacqueline du Pré, Daniel Schafran oder Leonard Rose – die Welt der Cellisten ist nicht weniger schillernd als die der Geiger. So bieten auch die Wiederveröffentlichungen historischer Aufnahmen der vergangenen Monate eine faszinierende Vielfalt.

Man manchmal stimmt einfach alles – ein begnadeter Künstler interpretiert Musik, die wie für ihn geschaffen scheint, Orchester und Dirigent sind kongeniale Partner, und auch die Klangtechnik leistet ganze Arbeit: Dann entstehen Jahrhundertaufnahmen, Ikonen der Schallplattengeschichte. Die Einspielung des Cellokonzerts von Edward Elgar mit Jacqueline du Pré, John Barbirolli und dem London Symphony Orchestra von 1965 war so ein Glücksfall. Leidenschaftlicher und sehnuchsvoller hat sich wohl kein Cellist diesem Werk je genähert. Es gibt weitere Aufnahmen des Werkes mit du Pré, doch keine erreicht die bezwingende Aussagekraft der EMI-Version. Von Testament kommt jetzt eine Live-Aufnahme mit Barbirolli und dem BBC Symphony Orchestra; sie entstand im Januar 1967 während einer Konzerttournee in Prag. Auch hier ist du Pré beeindruckend, ihr Elgar-Ton unmittelbar packend, ihre Spontaneität und Natürlichkeit entwandend. Dass die zwei Jahre ältere EMI-Aufnahme insgesamt runder und stimmiger wirkt, dürfte auch auf die aufnahmetechnisch optimierten Studiobedingungen zurückzuführen sein. Als Zugabe bietet die CD seltene Interpretationen der ersten beiden Solo-Suiten von Bach, aufgenommen 1962 in den Londoner BBC-Studios.

Schon vor du Prés kommentenhaftem Aufstieg hatte sich in England ein Cellist einen Namen gemacht, der heute vor allem noch als Pädagoge ein Begriff ist: Christopher

von Naxos neu aufgearbeitet und in der Reihe „Great Cellists“ in vorzüglichen Digitalisierungen von Ward Marston angeboten. Nach den Folgen drei und vier von „Encores und Transcriptions“ (CD 8.110985 und CD 8.110305) ist ein Programm mit Konzerten von Boccherini (arr. Grützmacher), Haydn (D-Dur), Elgar und Bruch („Kol Nidrei“) erschienen. Es zeigt den legendären Cellisten als Wanderer zwischen den Welten von Klassik und Romantik. Vieles mag in Casals Interpretationen für heutige Ohren fremd klingen, weit entfernt vom technisch hochpolierten Stil neuzeitlichen Cellospiels, besonders bei Haydn und Boccherini. Doch Casals' urtümliche, jedes Werk so nachhaltig prägende Musikpersönlichkeit ist eine Grunderfahrung, ein Markstein der Interpretationsgeschichte.

Auch Gregor Piatigorsky, der herausragende Vertreter der russischen Celloschule vor Rostropowitsch, kommt in der Reihe „Great Cellists“ wieder zu Ehren. Den Konzerten von Schumann und Saint-Saëns (Nr. 1), neu auf CD auch bei Testament (CD 1371), setzte Piatigorsky eine ganz eigene Handschrift auf, die stark von seinem enormen technischen Potential geprägt ist. Sein Saint-Saëns bezwingt



heit dieses Ausnahmecellisten.

Biddulph ermöglicht schließlich eine Wiederbegegnung mit dem jungen Leonard Rose in Aufnahmen mit dem New York Philharmonic Orchestra von Anfang der 1950er Jahre. Rose empfiehlt sich hier als musikalisch aufrichtiger Cellist, der jede Pose meidet und mit tonlicher Noblesse für sich einnimmt.

Norbert Hornig

In Prades holte sich Christopher Bunting bei Pablo Casals den letzten Schliff

Bunting. In Prades holte er sich bei Casals den letzten Schliff, und seine Karriere entwickelte sich in den 1950er und 1960er Jahren viel versprechend. Ein Rückenleiden erzwang jedoch seinen vorzeitigen Rückzug vom Podium. Aus dem Privatarchiv des Künstlers stammen die jetzt erstmalig bei Symposium veröffentlichten Aufnahmen der Bach-Suiten eins, zwei, drei und sechs, die in den 1960er Jahren entstanden: Dokumente eines aufrichtigen und kultivierten Bach-Spiels, das sich noch unter dem Einfluss von Casals geformt hat.

Das diskographische Vermächtnis von Casals wird momentan in großem Maßstab

durch blitzende Rasanzen. In zwölf Zugabe-stücken zeigt sich der 1976 gestorbene Cellist als zuweilen etwas nüchterner Erzähler.

Im Schatten von Rostropowitsch verschwand beinahe ein russischer Cellist, der glücklicherweise wieder zu diskographischen Ehren kommt: Daniel Schafran (1923-1997). Seine Aufnahmen sind unter Kennern heiß begehrt. Aus gutem Grund, wie Folge vier der Schafran-Edition von Doremi eindrucksvoll zeigt.

Eine Auswahl ursprünglich bei Melodiya erschienener Bach-Aufnahmen, u. a. der drei Gambensuiten, wirft ein Schlaglicht auf die enorme gestalterische Überlegen-

Jacqueline du Pré spielt Elgar und Bach (1962-67); Testament/Note1 CD 1388
Christopher Bunting spielt Bach (k. A.); Symposium/Scherzando CD 1338
Pablo Casals spielt Boccherini, Haydn, Elgar und Bruch (1936-45); Naxos CD 8.110305
Gregor Piatigorsky spielt Schumann, Rubinstein, Rachmaninow, Rimski-Korsakow, Cui, Tschaikowsky, Saint-Saëns, Schubert, Weber und Granados (1934-50); Naxos CD 8.111069
Daniel Schafran spielt Bach (1950-68); Doremi/Musikwelt CD 7853
Leonard Rose spielt Saint-Saëns, Bloch, Tschaikowsky, Massenet und Green (1949-52); Biddulph/Musikwelt CD 80209-2

Französische Noblesse

Vor 100 Jahren wurde in Paris Pierre Fournier geboren. Man nannte ihn den Aristokraten unter den Cellisten. Sein Ausnahmestatus ist unbestritten, Wiederveröffentlichungen seiner Aufnahmen bestätigen dies eindrucksvoll.



Das Haar silberweiß, ein freundliches, zurückhaltendes Lächeln. Wer das Glück hatte, Pierre Fournier in seinen reifen Jahren noch auf dem Podium erleben zu dürfen, nahm die Erinnerung mit von einem vornehmen Herrn. Von einem abgeklärten Künstler, der sich nichts mehr beweisen musste, dessen Aura schon gefangen nahm, ohne dass überhaupt ein Ton seines Cellos erklingen war. Von einem Menschen, dem man die vornehme französische Lebensart ansah, der genießen konnte. Kultiviert und kontrolliert klang sein Spiel bis zuletzt. Es nahm gefangen, gerade weil es so schnörkellos war und immer ohne Manieriertheiten auf den Punkt kam.

Fournier war eine der markanten Musikerspersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Wer sich ein Bild machen will von der Aura dieses großen Künstlers, dem sei, neben einer älteren Produktion aus der „Classic Archive“-Reihe der EMI, eine neue Veröffentlichung von VAI (Video Artists International) empfohlen. Sie zeigt viele Facetten des Cellisten – etwa den weitsichtigen Gestalter in Bachs Solosuite Nr. 3 oder aber den genau kalkulierenden Virtuosen in Kodálys horrend schwieriger Solosonate. Die Kodály-Aufnahme ist eine Rarität, denn mit diesem Werk bringt man Fournier weit weniger in Verbindung als mit Repertoire der Klassik und Romantik.

Pierre Fournier wurde am 24. Juni 1906 in Paris geboren und erhielt früh ersten Kla-

sischen Cellisten des 20. Jahrhunderts, zu der auch Paul Tortelier, André Navarra und Maurice Gendron gehörten. Seit 1970 lebte Fournier in Genf. Hier starb er am 8. Januar 1986. Auch als Pädagoge machte er sich einen Namen, als Professor an der École Normale und am Conservatoire in Paris, als Dozent in Meisterkursen.

Pierre Fournier spielte viele Schallplatten ein – für Decca, EMI und schließlich für die Deutsche Grammophon (1959-71). Die DG hat nun in der historischen Reihe „Original Masters“ viele besonders aussagekräftige Aufnahmen des Cellisten wieder veröffentlicht. Die Edition „Pierre Fournier – Aristocrat of the Cello“ ist ein umfassendes, im Booklet mit rarem Fotomaterial ergänztes Portrait, das Fournier-Klassiker mit Raritäten mischt. Jedem Cello-Enthusiasten ist etwa die Aufnahme des Dvorák-Konzerts von 1961 mit den Berliner Philharmonikern und George Szell bekannt. Eine wunderbar gerundete und einfühlsame Interpretation, die immer im DG-Katalog geblieben ist und wohl vor allem wegen ihrer tief lotenden Musikalität, die ganz und gar zeitlos erscheint, nie an Attraktivität verloren hat. Die jüngst beim Label BBC Legends erschienene Live-Version von 1973 aus der Royal Festival Hall mit dem BBC Symphony Orchestra unter Colin Davis kann hier vor allem wegen des für den Aufnahmezeitpunkt ungewöhnlich antikiert wirkenden Klangbilds nicht mithalten. Auch Sammler kommen



Pierre Fournier

Foto: RCA

gend digitalisiert, so bleiben auch klangtechnisch keine Wünsche offen.

Nicht nur diese Edition stellt eine Kostbarkeit für Sammler dar, sondern auch die ebenfalls in der „Original Masters“-Reihe wieder veröffentlichte Gesamtaufnahme der Werke für Violoncello und Klavier von Beethoven von 1959 aus dem Brahms-Saal des Wiener Musikvereins – mit Friedrich Gulda am Klavier. Eine aufregende Begegnung, geradezu eine Traumkonstellation, in der die Gleichberechtigung von Cello- und Klavierpart exemplarisch realisiert ist.

Norbert Hornig

Zum Cello kam er, weil Kinderlähmung ihm den Fortschritt am Klavier verwehrte

vierunterricht. Eine Erkrankung mit Kinderlähmung erschwerte ihm den Fortschritt an diesem Instrument. Fournier wechselte daher zum Violoncello und absolvierte seine Ausbildung am Pariser Conservatoire. 1925 gab er sein Konzertdebüt mit dem Orchestre Colonne, 1934 stellte er sich dem Londoner Publikum vor. In den 1940er Jahren wurde er Casals' Nachfolger im legendären Klaviertrio mit Alfred Cortot und Jacques Thibaud. Fourniers Karriere expandierte weltweit, und spätestens seit den 1950er Jahren war er international bekannt. Er gründete ein Duo mit Wilhelm Kempff, aus dem später mit Henryk Szeryng ein Klaviertrio hervorging. Fournier stand am Anfang der Ahnenreihe der großen franzö-

mit der DG-Edition voll auf ihre Kosten. So sind endlich die Brahms-Sonaten mit Rudolf Firkušny wieder greifbar, ebenso die Chopin- und die Franck-Sonate mit Fourniers Sohn Jean Fonda am Klavier.

Was Pierre Fournier auch anpackt, die großen Repertoire-Konzerte von Haydn bis Elgar oder romantische Miniaturen wie Poppers „Elfentanz“ oder Paganinis für Cello arrangierte „Moses“-Variationen – nie gibt es bei ihm Effekthaschereien, überhaupt erscheinen spieltechnische Aspekte stets zweitrangig. Mit einer wissenden Abgeklärtheit der Gedanken leitet Fournier den Hörer stets direkt auf das Wesentliche, auf die Musik, ihre Struktur und Emotionalität. Die Analog-Aufnahmen wurden hervor-

Pierre Fournier

The Art of Pierre Fournier: Werke von J. S. Bach, Kodály, Schumann, Debussy und Franck (1959/60); VAI/Codæx DVD 4356

Aristocrat of the Cello: Werke von Vivaldi, Couperin, C. P. E. Bach, Boccherini, Haydn, Strawinsky, Dvorák, Elgar, Brahms, Franck, Schubert, Mendelssohn, Chopin, Franck, Weber, Rimski-Korsakow, Schumann, Bach, Popper, Saint-Saëns, Paganini und Tschaikowsky (1961-71); DG/Universal 6 CD 477 5939

Dvorák, Cellokonzert; **Brahms,** Doppelkonzert; Zino Francescatti (Violine), BBC Symphony Orchestra, Colin Davis, Malcolm Sargent (1973/55); BBC Legends/Musikwelt CD 4149-2

Beethoven, Sämtliche Werke für Cello und Klavier; Friedrich Gulda (1959); DG/Universal 2 CD 477 6266 (erscheint am 6.6.)



Er kann es noch

Eine gute Nachricht: Daniel Barenboim zeigt uns, dass er doch noch überzeugend Klavier spielen kann. Diverse Live-Auftritte, etwa mit schalem Beethoven, und seine aufgeschwemmt-schwülstige Lesart von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ ließen für diese Mozart-Aufnahme wenig Gutes erwarten. Fehlgedacht. Mit Nikolaj Znaider und Kyril Zlotnikov hat Barenboim Mozarts Klaviertrios sowie mit Matthias Glaner und Felix Schwartz das „Kegelstatt-Trio“ aufgenommen. Wir erleben Barenboim hier in erster Linie als Musiker – und dann als blitzsauberen Pianisten. Seine Triller bleiben luftig und werden nie von Pedalwolken eingetrübt, sein Anschlag ist glasklar und exzellent perlend, aber nie verharmlosend. Zwar sind die Ausflüge ins expressive Forte eher selten, doch sein Ton ist keineswegs zurückhaltend oder vorsichtig. Den Basstönnen in den Variationensätzen verleiht er genügend Gewicht, den Sechzehntelläufen Leichtgängigkeit. Vor allem: Barenboim formt die Phrasen zu Einheiten, er bereitet vor, rundet ab, steuert zielsicher auf Höhepunkte zu.

Auch Znaider spielt einen schlackefreien Mozart, nie sahnig, stets klar. Er weiß sich ebenso diskret zurückzunehmen wie entschlossen in die erste Reihe vorzutreten. Kyril Zlotnikov füllt den Cellopart ebenfalls mit Durchsetzungskraft, nur selten bleibt er in der Defensive. Alles in allem hören wir einen Mozart, der sich nicht mehr so ungeheuer gibt wie etwa in den frühen Klaviersonaten. Dieser Mozart ist nach innen gewandt, er meidet das Extrovertierte, das Opernhafte, er wirkt verletzlich.

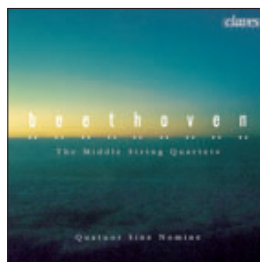
Auch klanglich ist die Aufnahme äußerst gelungen, wunderbar räumlich, durchhörbar und hell – vielleicht schon ein wenig zu leicht.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Trios KV 496, 498, 502, 542, 548 und 564; Daniel Barenboim (Klavier), Nikolaj Znaider (Violine), Kyril Zlotnikov (Cello), Matthias Glaner (Klarinette), Felix Schwartz (Viola) (2005)
EMI 2 CD 3 44643 2 (135')



Namenlose Freude

Seit dem Gewinn des renommierten Evian-Wettbewerbs anno 1985 gehört das Quatuor Sine Nomine aus Lausanne eigentlich fest in den Kreis der europäischen Kammermusik-Spitzenensembles. Eigentlich. Denn hierzulande werden die Westschweizer erstaunlicherweise noch immer nicht (zumindest nicht flächendeckend) in dem Maße wahrgenommen, wie es beispielsweise in den USA schon längst der Fall ist. Dabei liefert die Formation stets vorzügliche künstlerische Resultate; das zeigt auch die jüngste CD-Einspielung sehr eindrücklich, die den mittleren Quartetten von Beethoven gewidmet ist.

Das Ensemble wählt hier generell eher gemäßigte Tempi – in beiden Richtungen – und schafft sich so in den schnellen Sätzen den Spielraum für eine sorgfältige Binnenartikulation, während die etwas floteren langsamen Sätze stets sehr schön im Fluss einer geschmeidigen Legato-Kultur bleiben. Dabei werden die Spannungsverläufe ganz organisch angebahnt, aufgebaut und schließlich treffsicher entladen. Das ist alles ebenso wohlüberlegt wie kunstvoll umgesetzt und zeugt von einem sehr eigenen, etwas weicher modellierten (und vielleicht frankophonen) Beethoven-Bild. So richtig scharfkantig schroffe Konturen à la Hagen-Quartett bekommt man bei den „Namenlosen“ nicht zu hören, und auch die Intonationskultur ist mitunter nicht ganz so makellos wie bei den Kollegen aus Salzburg. Gleichwohl bereichern die Schweizer das diskographische Angebot um eine hochkarätige und profilierte Einspielung, die in der nicht eben spärlich besetzten Beethoven-Konkurrenz einen der vorderen Plätze belegt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 59 Nr. 1-3, op. 74 und op. 95; Quatuor Sine Nomine (2004/05)
Claves/Klassik-Center 2 CD 50-2509 (153')



Staubfrei

Viktoria Mullova und das nach ihr benannte Ensemble haben mit Schuberts großem F-Dur-Oktett einen kammermusikalischen Gipfel erklommen. Sie meistern das rund einstündige Werk in bestechender Gemeinschaftsarbeit. Souverän, kultiviert, mit wohltuender Intimität und besonders in puncto Dynamik äußerst feinstufig. Wenn beispielsweise Pascal Moraguès den Beginn des Adagio auf seiner Klarinette anstimmt, bläst er uns geradewegs in den siebten Himmel. Wenn dann die Streicher die Melodie übernehmen, haben wir endgültig alles Irdische hinter uns gelassen. Dennoch fehlt dieser Aufnahme ein wenig das frei Atmende, die Gelassenheit, aber auch das Katastrophische und Jähe. Sie wirkt nahezu in allen Sätzen ein wenig glatt, geradezu stäubchenfrei. Nicht nur im Kopfsatz will das Risiko hörbar gemacht sein. C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Schubert, Oktett D 803; Mullova Ensemble (2005)
Onyx/Codæx CD 4006 (63')



Glaubhaft

Dass die Kammermusik von Charles Villiers Stanford (1852-1924) aus dem deutschen Romantik-Geist um Brahms und Schumann gespeist wurde, erkennt man in fast jedem Takt. Die Aufnahme des d-Moll-Klavierquintetts gelingt Piers Lane und dem RTE Vanbrugh Quartet im Adagio am nachhaltigsten. Die Angabe „espressivo“ nehmen sie wörtlich, verleihen dieser Musik etwas Ekstatisches. Die übrigen vier Sätze wirken dagegen, aller Klarheit zum Trotz, etwas verhalten. Verstärkt um den Bratschisten Garth Knox spielt das Quartett außerdem Stanfords erstes Streichquintett, mal samtig, mal trocken, mal furios, mal inziglich – und immer glaubhaft. C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Stanford, Klavierquintett op. 25, Streichquintett op. 85; Piers Lane (Klavier), Garth Knox (Viola), RTE Vanbrugh Quartet (2005)
Hyperion/Codæx CD A67505 (65')



Solistische Reflektionen

Sich nur mit einer Geige auf das Podium oder vor ein Mikrofon zu wagen verlangt Mut. Vor allem aber überragendes Können und Fantasie. Carolin Widmann (die Schwester des Komponisten und Klarinetisten Jörg Widmann) bringt mit, was den Hörer fesselt. Für ihr Debüt auf dem Label Telos Records hat sie ein Programm aus Solowerken des 20. Jahrhunderts zusammengestellt, das die Möglichkeiten der Geige in einem neuen Licht erscheinen lässt.

Die zweite und die vierte Solosonate Ysaÿes stellen den klassischen Kern des aufregenden Soloprogramms dar. Die hat Carolin Widmann natürlich „drauf“, sie sind Virtuosenstandard. Für den Reiz des Neuen, und hier liegt die eigentliche Faszination dieser CD, stehen die Werke von Boulez, Sciarrino und Jörg Widmann. Sie führen in wirklich unerhörte Gefilde des Geigenspiels, eröffnen neue Horizonte des Ausdrucks auf vier Saiten. Ganz besonders die sechs Capricen von Salvatore Sciarrino (Jg. 1947), komponiert in den 1970er Jahren für Salvatore Accardo. Von Paganinis Capricen inspiriert, führt Sciarrino den Hörer hier in eine neue Dimension des Flageolettspiels auf der Violine. Aufregend neue Klänge tauchen hier auf, Töne wie aus Glas, vielfach schattiert, glitzernd, gleißend, warm und kalt, erzeugt wie von Zauberhand. Pures Staunen, wie Carolin Widmann ihrer vorzüglichen Violine von Alexandre Despine von 1830 ein derart differenziertes Farbspektrum entlockt. Da verwundert es nicht, dass die bei Igor Ozim, David Takeno und Michèle Auclair ausgebildete Geigerin bereits für ihre Verdienste um die zeitgenössische Musik ausgezeichnet wurde.

Auch Jörg Widmanns „Etudes“ I-III sind Entdeckungen, die dritte wohl eine der wirkungsvollsten Kompositionen für Solovioline überhaupt.

Norbert Hornig

Musik
Klang



Reflections Vol. 1: Werke von Boulez, Ysaÿe, Sciarrino und J. Widmann; Carolin Widmann (Violine) (2005)
Telos/Klassik-Center CD 116 (75')



Perfekt gestrichen

Gradezu programmatisch steht „Syrmos“ am Anfang dieser Aufnahme. Mit 18 Streichern stellt sich exakt die Kernbesetzung des Ensemble Resonanz vor, das sich je nach Bedarf weitere Instrumente hinzuholt. In rasanten Glissandi, Pizzicati, dichten Strukturen und verfremdenden Patterns kann das Ensemble seine virtuose Perfektion und hohe Kompetenz für Neue Musik zeigen. Die weiteren Stücke bekräftigen das nur. Ob neun Streicher („Analogique A + B“, auch mit Tonband), zwölf („Aroura“) oder 20 („Voile“), Kontrabass-Solo (John Eckhardt als Gast in „Theraps“) oder Streichsextett („Ittidra“) – die präzise Tongebung wie die engagierte Interpretation geben Xenakis' komplexen Schichtungen leidenschaftlich Ausdruck.

Das autonome, selbst organisierte Ensemble wählt seine Dirigenten, wenn nötig, selbst. Hier leitet der bewährte Johannes Kalitzke vier der Stücke.

Das „ensemble-in-residence“ der Hamburger Laeiszhalle veranstaltet dort die Konzertreihe „Resonanzen“, die sich durch intelligente Konfrontation Neuer mit Alter Musik auszeichnet. Wenn es Bachs Weihnachtsoratorium oder auf dem Kampnagelgelände eine schräge „Don Giovanni“-Produktion musiziert, klingt das ebenso aufregend neu wie die extravagante Unternehmung „Kaispeicher entern!“ in Hamburgs neuer „Hafencity“ – ein Wandelkonzert des Ensembles im Kaispeicher A, auf dem die künftige Elbphilharmonie entstehen soll, mit einer raumgreifenden Uraufführung, Tanz und eben „Syrmos“ als gewichtigem Beitrag.

Wer die Streicherinnen und Streicher mit ihren Konzertmeisterinnen Barbara Bultmann und Juditha Haeberlin live erlebt, sieht deren außerordentliche Musizierfreude leibhaftig. Das Hören gibt einen starken Eindruck davon.

Herbert Glossner

Musik
Klang



Xenakis, Syrmos, Aroura, Voile, Theraps, Analogique A+B, Ittidra; Ensemble Resonanz, Johannes Kalitzke (2004)
Mode/Sunny Moon CD 152 (58')

JOSEPH MARTIN
KRAUS



BIS 501319

Sämtliche Klavierwerke
Ronald Brautigam, Fortepiano

Für Joseph Haydn war Joseph Martin Kraus „eines der größten Musikgenies, die ich gekannt habe“. Der „schwedische Mozart“, oft als „Querkopf“ bezeichnet, feiert in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag.

Ein musikalisches Genie wird wiederentdeckt!

Requiem
Purcell Choir
Orfeo Orchestra



HUN 31782

KLASSIK
CENTER
KASSEL

KLASSIK CENTER
Glöcknerpfad 47
34134 Kassel
Tel. 0561/935140
Fax 0561/9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de